

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 1 (1926)
Heft: 1

Artikel: Die Sage von Fritz Böni
Autor: Burkart, H.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der überhängende Felsen bildet eine Art Schutzbach. In der Erde auf dem Felsenkopf und vor dem Felsen findet sich eine Masse Scherben von Tongefäßen. Viele davon enthalten Verzierungen, besonders band- und schnurförmige. Nach Form und Verzierungen gehören sie in die sog. Bronzezeit, d. h. in eine Kulturzeit, da der Mensch bei uns das Eisen noch nicht kannte, sondern seine Geräte aus Bronze herstellte. Wir dürfen mit etwa dreitausend Jahren rechnen, die seither vergangen sind. Da diese Scherben besonders zahlreich auf dem Felsen gefunden wurden, glaubte man zuerst, eine große Opferstätte vor sich zu haben. Inzwischen wurde aber am Fuße des Felsens in einer geschützten Ecke eine vorzeitliche Herdstelle mit einem steinbesetzten Fußboden abgedeckt; auch wurde hier die Niete eines Bronzedolches gefunden. Der Ort hat also wohl den Bronzezeitmenschen als Wohnstätte gedient. Es ist im Fricktal die erste bekannte Siedelung dieser Art.

Bei der tieferen Grabung kamen noch andere Dinge zum Vorschein: Feuersteinwerkzeuge, Messerchen, Schaber, Stichel, Bohrer und zugleich auch Renntierzähne. Damit erweist sich, daß hier auch in der sog. Steinzeit Menschen wohnten und zwar in jener alten Steinzeit, da noch in dieser Gegend das Renntier lebte, da noch kein Wald, sondern steppenartige Weide und Busch die Erde bedeckte. Die Leute waren also Renntierjäger nach dem Rückgang der letzten großen Eiszeit. Das war vor fünfzehn- bis zwanzigtausend Jahren.

Ähnliche Siedlungen der Renntierzeit sind bisher in der Schweiz bei Olten, Schaffhausen und im Birstal gefunden worden. Eine jüngste im Kanton Bern Moosseedorfssee. In unserer Nähe ist eine solche auf dem Röhlikopf bei Säckingen. Für das Fricktal und den ganzen Kanton Aargau ist das die erste nachgewiesene Station der altsteinzeitlichen Menschen.

Keine Geschichte erzählt uns von den Leuten, die einst unter dem Felsen auf dem Zeiningenberg hausten. Jede bewußte Erinnerung an sie ist erblaßt. Aber eine Ueberlieferung ist geblieben: in der Sage, die den „Fritz Böni“ in jenem Felsen leben läßt.

Die Sage von Fritz Böni.

Von Pfarrer H. R. Burkart, Wallbach (Aargau).

In Möhlin lebte einst ein Mann namens Fritz Böni. Nach ihm heißen heute noch jene stattlichen Häuser mit den Treppengiebeln die „Bönihäuser“. Er war im dreißigjährigen Kriege durch Kornwucher reich geworden. Für seinen Wucher und andere Schandtaten erreichte

ihn ein schreckliches Ende. Man fand ihn eines morgens tot, mit umgedrehtem Halse. Der Teufel hatte ihn geholt. Seit jener Zeit muß er umgehen. Nach der einen Ueberlieferung spukt er auf der „Möhliner Höhe“, nach der andern bannte ihn ein Kapuziner in den Spitzengraben bei Zuzgen. Dort spukt er an dem Felsen am Zeiningenberg, dem „Bönistein“. (Zum Teil nach Kochholz, zum Teil mündliche Ueberlieferung.)

Die Sage von den sieben Stuben in Obermumpf

Don Pfarrer H. R. Burkart, Wallbach (Aargau).

An der Mumpfer Fluh in der Nähe von Obermumpf ist ein Felsenspalt als schmaler Eingang zu einer Höhle zu sehen. Die Höhle erweitert sich im Innern und führt weit in den Berg hinein; viele ältere Leute von Obermumpf waren als Knaben schon drinnen. Sie heißt „die sieben Stuben“ und soll einst von Zwergen bewohnt gewesen sein. Von ihr wird folgendes erzählt:

Vor Zeiten hütete ein Mädchen von Obermumpf auf dem Berg die Herden. Da überkam es der „Gwunder“, durch die Felspalte in die Höhle hineinzuschauen. Aber plötzlich trat ein Zwerg hervor und erklärte, jetzt müsse es seine Frau werden. Das Mädchen weinte und wollte nicht zu ihm in die Höhle. Da erlaubte ihm der Zwerg noch einmal nach Hause zu gehen. Aber morgen mittag müsse es wieder hier sein. Wenn es ihm dann seinen Namen noch sagen könne, so solle es frei sein, andernfalls müsse es seine Frau werden. Er heiße Senfkörnlein. Das erschrockene Mädchen eilte nach Hause und erzählte. Aber schon hatte es den Namen des Zwerges vergessen. Da schickten die Eltern das weinende Mädchen in den Pfarrhof, vielleicht daß der Pfarrer zu helfen wüßte. Der riet dem Mädchen, morgens früh zum Höhleneingang zu schleichen; vielleicht daß es etwas sehen oder hören könnte, was ihm den vergessenen Namen in Erinnerung rufen könnte. Das Mädchen tat so. Da hörte es beim Höhleneingang den Zwerg, der an einem Feuer hantierte, ein Sprüchlein singen:

„Ich koch mir ein Kräutlein,
Heut kommt mein Bräutlein,
Das nicht weiß,
Daß ich Senfkörnlein heiß.“

Still eilte das Mädchen davon, kam zur festgesetzten Stunde wieder, nannte dem Zwerg seinen Namen und war damit aus dessen Bann erlöst. (Mündliche Ueberlieferung.)

Zuschriften aus der Schweiz an: Präsident Ackermann, Wegenstetten (Kt. Aargau).
Zuschriften aus Deutschland an: Alfred Joos, Rhina (Post Kleinlaufenburg).

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Karl Fuchs, Wegenstetten.
Druck der Buchdruckerei Krauseneck, Rheinfelden.